

Inszenierung „Snow White and the Madness of Truth“ löschte, jenseits der Frage, ob dies ein gewalttätiger Akt war, der die (wohl gemeinte) Absicht des Künstlers Dror Feiler und des Stockholmer Museumsdirektors Kristian Berg, Menschen zum Nachdenken darüber zu bringen, warum solche Sachen im Nahen Osten wie auch in anderen Teilen der Welt geschehen, zunichte machte, müssen wir die Frage des *kulturellen* Kontextes stellen.

Indertat. Bilder sprechen eine lautere Sprache als Worte, aber sie stehen nicht in einer Leere: das Bild der Mörderin, des Schiffes, des Blutbades sind nicht abstrakt, sondern ganz konkret und diese Bilder sprechen durch ihre Konkretheit, nicht nur im *geschichtlichen*, sondern im *kulturellen* Kontext eine deutliche Sprache, gerade wenn es um Juden und Judentum geht und um den Staat Israel im (vermeintlich) post-christlichen Europa. Der Kontinent ist säkularisiert, aber die Kunst- und Medienbilder sprechen weiterhin eine Sprache, die ihr mythisches Gewand nicht abgelegt hat: sogar in elektronisch-manipulierter Form ist Bach noch immer Bach, genau wie Mozart, gespielt vor den Henkern von Auschwitz, Mozart blieb. Die Frage ist also, aus welchen *historischen*, nicht *religiösen* Erfahrungen entnehmen wir unser Deutungsvermögen der Wirklichkeit, in der wir leben? Warum protestieren manche, wie der Botschafter so, und manche, wie der Künstler, wiederum so? Sind wir als Künstler und Hüter der Kultur aufgefordert, diese Fragen zu stellen oder sollten wir dem Publikum das letzte Wort über die Frage, was Kultur und was Barbarei ist, überlassen? Im Klartext: reden wir über „*Schneewittchen*“ oder über den „*Wahn der Wahrheit*“?

Mythen, wie bereits bemerkt, haben ihre Aussagekraft nicht verloren, insbesondere wenn sie zu Märchen geworden sind, die wir aus der Unschuld unserer Kindheit kennen, als die Erwachsenen uns (noch) die Welt als heil vorspiegelten, eine Unschuld, die auch jetzt schon dahin ist. Ist die Wahrheit zum Wahn geworden, weil wir nicht mehr an die Unschuld von Schneewittchen glauben? Oder haben wir vielleicht Zweifel daran, dass Schneewittchen unschuldig ist, weil wir nicht mehr an unsere Märchen glauben? Woher wissen wir, ob sie „weiß wie Schnee“ war? Aus dem Kontrast der Farben Rot (Schuld) und Weiß (Unschuld), aus der Wahrheit der Geschichte, der Medien, der Ideologie, der Gerechtigkeit, der Gnade, der Hoffnung...

Die Brüder Grimm waren fromme Christen, die wie die Juden ihre Bibel gut kannten und wussten, dass diese Urbilder eine ungeheure Kraft haben und so erzählten sie das Märchen der Unschuld, sich stützend auf das Psalmwort „Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde, wasche mich, dass ich schneeweiß werde“ (Ps 51,9), Schuldbekennnis und Bitte um Verzeihung vom König David, wie auch auf das Prophetenwort „Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“ (Jes 1,18). Auch das Blutbecken vom Künstler hat seinen biblischen Urgrund, als Zeichen an den Türpfosten, Erinnerung an den Auszug aus Ägypten: „Und nehmt ein Bündel Ysop und taucht es in das Blut des Beckens und bestreicht damit die Oberschwelle und die beiden Pfosten... Denn Gott wird herumgehen und die Ägypter

schlagen. Wenn er aber das Blut sehen wird an der Oberschwelle und an den beiden Pfosten, wird er aber an der Tür vorübergehen..." (Ex 12,22-23)

Was im Judentum zum Fest der Freiheit wurde, bekam im Christentum die Bedeutung der Auferstehung, wurde aber jahrhundertlang auch zum Mythos des Blutes vom Christenkind, welches für das Backen vom Brot der Armut – die Mazza –vermeintlich von Juden gebraucht wurde.... wer ist Opfer und wer ist Täter? So sprechen die Bilder zwar eine eigene Sprache, aber öffnen zugleich im Zeitalter der Kunstkritik eine Möglichkeit zur Kulturkritik als Brücke zwischen Politik und Kultur.

Unser Leben spielt sich nicht ab in einer Leere: wir sehen mit eigenen Augen, hören mit eigenen Ohren, erinnern im eigenen Herzen und wissen mit eigener Vernunft. So weiß auch jeder vom Recht und der Moral, von Macht und Ohnmacht, von Hass und Liebe, von Wissen und Glauben, von Wahrheit und Lüge: es sind ja nicht die Details, die ausschlaggebend sind, sondern die Art und Weise, in der die Tatsachen von uns bewertet werden im Spannungsfeld von Annahme und Abwehr. Die Zeit der „Ungeduld des Herzens“ ist längst vorüber, weil niemand mehr nach Geduld und Ungeduld fragt. Die Debatte um die Toleranz ist längst entartet zwischen post-christlichen Moralpredigten der Begnadigten, die den Anderen „dulden“ für sein oder ihr „Anderssein“, aber keine Würdigung - nicht Anerkennung - als Duldungsethos entwickelt haben. Eine Sensibilität, die nicht nur eine Herausforderung für die aufgeklärte Vernunft, sondern auch eine Kritik des Eigenen beinhaltet, eine Kritik, die mich persönlich betrifft, als Teil einer Gemeinschaft, wo ein Mensch für das Wohl und Unwohl des Anderen persönlich haftet; wo ein Mensch an der Differenz tatsächlich *leidet*, diese nicht nur erleidet, d.h. über sich unverletzt ergehen lässt. Dem Anderen wirklich zu begegnen bedeutet, dass jede Berührung eine Verletzung ist: nicht nur für den Anderen, sondern *auch* meiner eigenen Integrität. Meine eigenen Überzeugungen, die noch vor einigen Momenten so sicher, so selbstverständlich schienen, brechen vor der Begegnung mit dem Anderen zusammen, ein Zusammenbruch der viel erschütternder ist, als jegliche menschliche Bombe dies auslösen könnte - vorausgesetzt, dass man sie überlebt. Den seelischen Schaden kann man ja mit menschlichen Maßstäben nicht messen, da wir sterblich sind: diese Gnade hat Gott uns zumindest gezeigt, als er Adam und Eva den Weg zum Baum des Lebens versperrt hat. Nicht wie Gott soll der Mensch über Tod und Leben beschließen, nur über Gut und Böse. Die Entscheidung über Leben und Tod sollten wir ihm überlassen und das Leben wählen...

Die Selbstverständlichkeit der Welt ist dahin, da wir, nicht die Welt, aus den Fugen geraten sind. Was heißt es, *Zeitzeuge* zu sein, wie werden unsere Kinder es ihren Kindern erzählen, wenn wir nicht *Lebenszeuge* sind. Das Leben über den Tod wählen bedeutet, den Anderen vor dem Tod zu schützen, nicht Gott für den Anderen zu spielen, oder für sich selbst, die eigene Haut zu retten durch eine „neutrale“ Haltung, sondern zu wissen, dass es nur ein Ich von Morgen geben kann, wenn das Morgen - wie das Wetter - mich wirklich angeht: ich bleibe ja nicht trocken, wenn der Schirm von den Stürmen der Zeit aus meinen Händen gerissen wird.

So gibt es in den Stürmen der Zeit keine Schiffbrüche ohne Zuschauer, und die Frage ist also nach wie vor: Wohin treibt der europäische Wind das kleine weiße Boot mit dem armen unschuldigen Schneewittchen? Wir sind doch alle in diesem Boot, alle auf dem Floß der Medusa, hoffend auf ein Licht an dem fernen Horizont.

Vielleicht wollte Botschafter Mazel die Schweden daran erinnern, dass es nicht so lange her, in finsternen Zeiten, ihr Land gewesen ist, das jüdische Flüchtlinge wie Nelly Sachs aus den brennenden Öfen gerettet hat, aber dass dieses Blutbad eben kein Tauchbad sein kann, auch nicht für eine palästinensische Selbstmörderin, verkleidet als Schneewittchen, die ganz bewusst Kinder mit sich in den Tod gerissen und blind gemacht hat, die das Tageslicht nie mehr erblicken werden. Vielleicht hat er darum, ganz bewusst, das Licht der Installation gelöscht, weil die Inszenierung *in dieser symbolischen Form* keinen Platz im aufgeklärten Europa hat. „Der Verfall einer Kultur beginnt in dem Augenblick, da das Leben zu ihrer Wahnidee wird“, erinnert uns Cioran und fügt hinzu: „Zeiten der Hochkultur bilden Werte nur um dieser Werte selbst willen aus: Das Leben ist lediglich ein Mittel zu deren Verwirklichung; der Einzelne weiß nicht darum, dass er lebt, er lebt schlechthin als ein glücklicher Sklave der Gebilde, die er hervorbringt, ausgestaltet und vergöttert.“ (E. M. Cioran, *Lehre vom Verfall*, Stuttgart 1979, S. 139)

Das Leben ist letztendlich Mittel zur Verwirklichung der Werte. Wenn dieses ausgelöscht ist, ist nicht nur das Licht der Hoffnung dahin, sondern auch das Wissen um die Nähe zwischen Kultur und Barbarei. „Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein. Und wie es selbst nicht frei ist von Barbarei, so ist es auch der Prozess der Überlieferung nicht, in dem es von einem zum anderen gefallen ist.“ (Walter Benjamin, *Geschichtsphilosophische Thesen*, in: *Gesammelte Schriften* Bd. 1, Frankfurt M. 1951, S. 498).

Schneewittchen kann sich in ihrem weißen Boot leider nicht im Blutbad der Geschichte reinigen, wir aber können sie ändern.